

Städtepartnerschaft mit Chiusi perfekt

Von Theo Wershoven

Am 11. 9. 2011 fand in Neu-Isenburg die feierliche Rückverschwisterung mit der neuen Partnerstadt Chiusi statt, ein historisches Städtchen in der Toskana.

Es war ein fröhliches Ereignis, die Rückverschwisterung, mit fröhlichen Menschen, begeisterten Jugendlichen und lachenden Kindern.

Ein Fest, das reichlich Gelegenheit bot, mit Menschen unterschiedlicher Kulturen ins Gespräch zu kommen, unbeschwerte Freude zu empfinden und gemeinsam zu feiern. Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes in der katholischen St. Josef-Kirche gab es an diesem Tag aber auch Nachdenkliches zu hören, vorgetragen in einer Predigt von Pfarrer Matthias Loesch von der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Am Marktplatz in Neu-Isenburg. Gedanken, die es verdienen, auch den Lesern des *Isenburgers* zugänglich gemacht zu werden.

Predigt von Pfr. Loesch anlässlich der Rückverschwisterung mit Chiusi

Liebe Schwestern und Brüder in dem HERRN, geliebte Gemeinde!

Nein, Ihr Lieben, dies zur nötigen Klarheit: Gottesdienst feiern wir heute nicht wegen der Rückverschwisterung zwischen Chiusi und Neu-Isenburg, mag uns dieser Anlass auch zusammenführen, und dieser Gottesdienst jetzt ist auch alles andere als lediglich bloß das fromme Sahnehäubchen auf ein rauschendes Fest!

Wir sind vielmehr hier und heute unter dem Wort Gottes versammelt, zuerst, allein weil Sonntag ist, und wir miteinander Gott die Ehre geben wollen.

Nun ist es freilich schön, sogar sehr schön, dass wir das heute in einer, sagen wir mal salopp, ziemlich bunten Gemeinde tun dürfen: Menschen aus Italien, aus Frankreich, aus Österreich, aus Deutschland, seien es nun Thüringer oder Hessen und noch viele andere mehr aus dem Kreis der in Neu-Isenburg beheimateten 117 Nationalitäten, dazu römisch-katholische und evangelische und orthodoxe Christinnen und Christen, sind hier beisammen, beten miteinander, singen miteinander das Lob Gottes.

Das Lob Gottes, auch dafür freilich, dass es so etwas wie Verschwisterung gibt, ja geben darf und geben kann. So, wie sie heute in Neu-Isenburg mit Chiusi noch einmal besiegelt wird. Viele auf beiden Seiten haben sich auf diese Tage gefreut, auf die Feierlichkeiten und natürlich vor allem auch auf die Menschen, sind da doch bereits hier und dort Bekanntschaften, ja Freundschaften gewachsen.

Lob Gottes also auch heute, dass es so etwas gibt, geben kann und geben darf, denn welcher Segen ist doch angesichts der geschichtlichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts diese Bewegung internationaler Verschwisterungen ab Mitte der 50er-Jahre.

Wo kamen wir denn her, Ihr Lieben: Aus manchmal Jahrhundertealten Feindschaften,

gegenseitigem Misstrauen und zuletzt aus Hass, Vernichtung, Zerstörung und Krieg zwischen den Völkern: Auch dafür, für diese Katastrophe, ist in unserer Region der 11. 9. ein Datum mahnden Gedenkens – an diesem Tag sank 1944 unsere ehemalige Landeshauptstadt Darmstadt in Schutt und Asche.

Welch ein Segen, Gott Lob, als dann das – aus solchen Katastrophen herkommend – damals in den frühen 50er-Jahren das allmähliche Erwachen über – und internationaler Beziehungen einsetzte; unsere damalige Kreisstadt Offenbach am Main ging da bundesweit voran und Neu-Isenburg folgte später dann auch. Und als Nachkriegsjugendlichem wurden auch mir die Sterne des Europasymbols, die Eurovision, ihr Logo und ihre Hymne, das Deutsch-Französische Jugendwerk, die sogenannte „Jumelage“, eben die Verschwisterungen und vieles andere mehr zu vertrauten Begleitern einer Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Frieden und Versöhnung.

Hier wurde der Weg bereitet mit viel Idealismus für das, was wir heute die Europäische Gemeinschaft, das Europa der Regionen, das vereinte Europa nennen – und auch, wenn es gerade jetzt da Probleme gibt und es ordentlich knirscht im Gebälk, so ist ein solches Europa doch ein Segen, einfach, weil es eine Friedensordnung ist; auch dafür singen und beten und verkündigen wir heute das Lob Gottes.

Und längst haben wir gelernt: Es geht nicht nur um Europa und seine Friedensordnung, und auch schon hier ist es an der Zeit, unseren Blick bei Verschwisterung zu weiten und über Westeuropa hinaus diejenigen Länder in den Blick zu bekommen, die in Mittel- und Osteuropa bis 1989 hinter dem Eisernen Vorhang waren, nein es geht da noch um mehr, es geht um die „Eine Welt“, global, um Globalisierung von Verschwisterung.

Und das fängt ganz schlicht da an, wo wir offen und bereit sind, das wie auch immer Andere und Fremde gegenseitig auszuhalten,

und zugleich es kennenlernen und verstehen zu wollen, um, bei aller Verschiedenheit in Kultur, Sprache, Religion und Nation, es doch einzuüben, voneinander zu lernen und einander wertzuschätzen. Um zu entdecken: Bei allen Widersprüchen, die wir mit Blick auf die „Eine Welt“, die wir global ja sehen und kennen und nicht verschweigen wollen, so besitzt doch eine Jede und ein Jeder in seiner spezifischen Eigenheit und Besonderheit, seine eigene zu achtende Würde.

Wenn dies zu lernen und miteinander und gegenseitig einzuüben nicht gelingt – und darum drängt diese Aufgabe – dann kommt es zu so etwas wie dem, an das wir auch heute am 11. 9., schmerzlich gedenken: Den Anschlag von New York vor zehn Jahren, dessen Botschaft das Eine ist: Das Andere, das Fremde, vernichten.

Christenmenschen sind besonders berufen, da voran zu gehen, dem, die Vision der versöhnten „Einen Welt“ entgegenzusetzen, die Vision der globalen versöhnten Verschiedenheit. Schließlich ist Globalisierung und die „Eine Welt“ immer auch schon ein Kernthema und ist Kernbestand christlichen Glaubens und Lebens, denn beide, christlicher Glaube und christliches Leben, haben von Anfang an den Anspruch, dass es da global keine Schranken untereinander geben darf. Weder die der Nation, der Herkunft, der Klasse, der Kultur, der Hautfarbe oder Rasse: Der Leib Christi, dieses biblische Bild für die globale, die „Eine Welt“ umspannende Christenheit, wird, so sagt es der Apostel Paulus, gebildet von den unterschiedlichsten Gliedern, ohne jede Rangordnung und Klassifizierung, eben in versöhnter Verschiedenheit.

Und weil wir das eigentlich untereinander immer schon einübten, sind wir Christenmenschen eben also auch berufen voran zu gehen, mit unserer Erfahrung, wenn es darum geht, statt sich abzuschotten, weltweit offen zu sein und zu werden für das, was uns wie auch immer anders und fremd erscheint, um auch dessen Würde zu entdecken – damit überall Frieden wachse und jede Vision einmal Realität werde, die in Europa schon greifbar ist und für die die Verschwisterungsfeier heute bei uns einsteht, jene Vision, die der 133. Psalm so herrlich besingt: „Von David, ein Wallfahrtslied. Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der HERR den Segen und Leben bis in Ewigkeit.“

Amen.